

„Gott sei Dank hab ich mich einsam gefühlt“

Als alternde Schauspielerin geht **Brigitte Karner** in ihrem neuen Film unter die Haut. Dafür brauchte es auch Rückzug und Schmerz

Von Lisa Ulrich-Gödel

Sie gräbt die Hände tief in die Haare, als würde sie Halt suchen in der zerstörten Frisur. Schreit. Die Mimik entgleist. Und doch ist die Frau nie hässlich. Man sieht nur ihre Einsamkeit und Verzweiflung. – Die Wirkung von Schauspiel, wenn es gelingt.

Trotzdem fällt es Brigitte Karner schwer, sich so auf der Leinwand zu sehen, wird sie später im Interview sagen. „Ich saß im Kinosaal und habe gelitten. Es zu tun ist ganz anders, als danach auszuhalten, ob es jemand versteht“, sagt sie über ihren intimen neuen Film „Schauspielerin“. Die Angst vor der Beurteilung begleitet sie auch in ihrem 62. Jahr. Trotzdem musste dieser Film sein. Die Arbeit daran war das Wichtige.

Ins Tun kommen nennt sie es. Man könnte auch „den Hintern hochkriegen“ sagen. Das Gegenteil jedenfalls von herumsitzen und jammern. So begegnet die Schauspielerin dem Leben. Auch – oder gerade – wenn es in einer mitteilprächtigen Phase ist. So wie vielleicht vor sieben Jahren, als die ersten Bilder des Filmes gehen lernten. Ihr Mann Peter Simonischek stand damals für Fernsehproduktionen vor der Kamera und im Sommer in Kleists „Prinz von

Homburg“ auf der Salzburger Festspielbühne. Und sein Schaffen wurde wieder einmal ausgezeichnet, diesmal mit dem Grimme-Preis für den Film „Liebesjahre“. Die Söhne des Paares waren erwachsen und aus dem Haus.

Berufe gab es einige für Brigitte Karner: Lesungen, Schauspielunterricht, Fernsehfilme. Aber was war mit ihrer Berufung? Sie wollte mehr, als da war, und sie hat „es nicht so mit der Opferrolle“, wie sie sagt. Selbstbestimmung, Würde und Stolz sind Attribute, die ihr eher passen.

Ein Treffen wie ein Lottogewinn

Als sie den Künstler Tobias Hermeling traf, war es „wie ein Lottosechser“, erzählt sie. Der 44-jährige Maler und Dokumentarfilmer verstand, was sie erzählen wollte, und gemeinsam schufen sie ab dem Jahr 2012 das Drama „Schauspielerin“. Beim Grazer Filmfestival Diagonale war das Werk nun erstmals in Österreich zu sehen. Fünf Jahre lang arbeiteten beide am Film, der von einer alternden Schauspielerin erzählt: Als die Rollenangebote ausbleiben, stürzt die Frau in eine Lebenskrise. Schmerz, Verzweiflung und Wut der Protagonistin gehen dank Karners Mut ▶

WAS KOMMT JETZT?
Brigitte Karner braucht kein Dasein in der ersten Reihe. Doch macht Peter Simonischeks Gattin einen Riesenschritt genau dorthin



”

Schmerz muss einem keine Angst machen. Mindere Qualität ist das Schlimmste“

Brigitte Karner

zum unbegrenzten Spiel unter die Haut: wenn sich die Protagonistin ihre alten Filme ansieht und mit vergangenen Erfolgen quält. Wenn sie ihrem Hund von einer neuen Filmrolle erzählt, weil sie nicht wahrhaben will, dass die abgesagt wurde. Wenn sie ihren Schauspielschüler obszön anmacht, um sich ihrer Weiblichkeit zu versichern.

Mutige Szenen sind es, denn der Film bewegt sich eng entlang dem Leben: Der Hund, der im Film einziger Partner der einsamen Schauspielerin ist, war Karners Hund. Die alten Filme, die sich die Verzweifelte ansieht, sind jene aus Karners früher, rasanter Karriere: von Völkermarkt in Kärnten an die Schauspielakademie in Zürich, ans Zürcher Schauspielhaus, zu den Salzburger Festspielen, ans Berliner Renaissance-Theater, an die Josefstadt und andere erstklassige Ziele, dazu mehr als 70 Filme. Als sie Peter Simonischek traf, war Brigitte Karner wohl die Bekanntere. Kaum eine Rolle, die sie nicht bekommen hat, erzählt sie. „Aber ich war eine Neinsagerin. Ich habe öfter abgelehnt als zuge sagt. Es hat mich nicht beeindruckt, Filme angeboten zu bekommen, von denen es hieß, sie werden ein Welterfolg.“ Das grundlegende Bedürfnis nach Wahrheit und Genauigkeit im Spielen war ihr immer wichtiger als Ruhm oder Erfolg.

Zeigen, was wehtat

Auch Angst, zu früh großen Erfolg zu haben, war da. „Ich wollte lieber wachsen. Auch als Mensch. Und eine große Schauspielerin werden. Ich wollte das werden, was ich heute bin“, so Karner. Ihren Beruf erachtet sie als wichtig, um der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten. Nach der Premiere bei der Diagonale wurde ihr mit heftigem Applaus gedankt. Ihre Schauspielschüler waren da, ihr Mann an ihrer Seite, stolz. Manchmal hörte man ihn ob der Ironie mancher Szenen im Kino auflachen. – Eine Gratwanderung angesichts des Dokumentarcharakters des Filmes, der auch den geringen finanziellen Mitteln geschuldet war. „Schauspielerin“ wurde ohne Förderung aus Eigenmitteln hergestellt.

„Natürlich ist das Thema meines: Es geht um eine alternde Frau, und ich bin jetzt älter“, klärt Karner den Hintergrund zum Film. „Gleichzeitig ist es nicht meine Geschichte, denn ich bin nicht alleinstehend und einsam, aber genau diese Prozesse im Leben einer Frau wollte ich zeigen.“ Eine Bekannte fühlte sich durch den Film angegriffen und möchte keinen Kontakt mehr haben. „So etwas zeigt man nicht“, war ihr Urteil. Andererseits beginnt genau dort für Karner der Beruf, wo man aus sich schöpfen kann: „Andernfalls tu ich ja nur so als ob. Das interessiert doch nicht!“

Die Grenzen zur Realität verschwimmen auch mit dem Bericht der namenlosen Schauspielerin im Film vom Treffen mit Steven Spielberg. „Den habe ich wirklich getroffen“, bestätigt Karner.



„Das war fies, weil ich schwanger war und wusste, dass ich die Rolle nicht spielen werde, aber es war wunderbar. Wir haben viel gelacht.“ Blöd – so wie ihre Agentin damals – fand sie den Verzicht nicht, denn sie war „lieber froh, schwanger zu sein“.

Mit Leidenschaft wurde Brigitte Karner eine, wie sie sich beschreibt, „liebvolle, sehr aufmerksame und sehr strenge“ Mutter für ihre erwachsenen Söhne Benedikt, 30, und Kaspar, 22. Und auch für Simonischeks Sohn aus erster Ehe, Max, 36. „Es war so schön, Kinder zu haben und großzuziehen. Ich muss nicht immer in der ersten Reihe stehen.“ Dazu hat sie ihren Mann unterstützt – das Paar ist seit 1989 verheiratet –, der ihr Talent hoch schätzt. Wenn er spielt, sehe seine Frau nicht nur, was er gespielt habe, sondern auch, was er doch nicht gespielt habe, beschreibt er sie als harte Kritikerin.

Begabung, zu wachsen

Leicht war es nicht immer. Ihren beruflichen Rückzug betrachtet Brigitte Karner als den Weg, den es gebraucht hat. Samt schrecklichen Zeiten. „Manchmal habe ich mich auch dafür gehasst.

Aber Gott sei Dank, habe ich mich manchmal einsam gefühlt. Denn dann habe ich wieder etwas für mich getan.“

In die Versuchung, dem erfolgreichen Mann seine Karriere – wenn auch unterbewusst – zum Vorwurf zu machen, kam sie nie. Sie habe ihn sehr bewusst unterstützt, sagt sie. Drehbücher gemeinsam gelesen. Zur Instanz für ihn geworden. „Sein Erfolg ist ja auch bei mir zu suchen. Die Frage ist, wie dein Partner mit seinem Erfolg umgeht. Dreht er sich noch einmal um, wenn er losstartet, und winkt? Nimmt er dich mit oder geht er allein? Wir haben alle Phasen erlebt. Es war schön und es war nicht schön und wir haben daraus gelernt.“

Heute auch auf schwierige Zeiten zu blicken, erachtet sie als Bereicherung. „Das ist das Schöne mit meinem Mann, dass wir beide von Zeiten wissen, in denen man denkt: ‚Das wird nie wieder was‘, aber wir können das durchstehen. Weil wir danach sagen können: ‚Ist es nicht verrückt, dass es jetzt wieder so wunderschön ist?‘ Die Zeit dieser Erfahrung braucht es auch. Deshalb will ich allen immer mitgeben: Rennt nicht so schnell davon!“

Das Leben annehmen

Durchziehen. Ins Tun kommen. Positiv bleiben, egal was ist. – Dafür ist Karners Vater ihr Vorbild. Im Alter von 17 ist er im Krieg erblindet. Als sportlichen, frechen Kerl, der sein Leben wunderbar gemeistert hat, beschreibt sie ihn. Die Mutter, eine wahnsinnig schöne Frau, hatte schlechte Zähne und lachte hinter vorgehaltener Hand, erzählt sie. Beim Vater musste sie das nicht, es wurde eine Vorzeigehe. Auch als später die Zähne korrigiert waren und die Männer in der elterlichen Trafik in Völkermarkt vor dem Vater ungeniert dessen Ehefrau anflirteten. „Viele haben gemeint, ein Blinder ist auch blöd. Das war kein leichter Lebensentwurf, aber sie haben ihn gemeistert“, bewundert die Kärntnerin. „Was soll man da anderes lernen, als positiv zu sein? Das hieße ja das Leben nicht annehmen!“

Es ist eine Lebensschule, die Karner an die Söhne weitergibt: „Du kannst alles bewältigen, du musst nur einen Weg finden. Und tun musst du immer selbst“, interpretiert sie des Vaters Vermächtnis. Bestimmt geht es dem Jüngeren – Kaspar, der in New York Schauspiel studiert – nicht immer gut, meint sie. „Aber das muss er lernen.“ Der 30-jährige Benedikt ist nach seinem Bachelor in Wirtschaft und einem Kulturmanagement-Studium Regieassistent am Berliner Ensemble. Dass nach Max auch sie im Schauspielgeschäft landeten, machte der Mutter Sorge. – Nicht weil der Beruf hart ist. „Schmerz ist nichts, was einem Angst machen muss. Vor minderer Qualität will ich sie schützen, die ist das Schlimmste.“ Wie man hört, ist die Sorge zumindest beruflich unbegründet.



Neuer Film

In seinem Spielfilmdebüt „Schauspielerin“ erzählt Regisseur Tobias Hermelig von der Lebenskrise eine alternden Aktrice. In der Hauptrolle zeigt Brigitte Karner große Schauspielkunst



Fotos: Picturedesk/Starpix/CPA/Franz Neumayr/CP, Tobias Hermelig/CP

STARKE BANDE. Brigitte Karner, Peter Simonischek mit Söhnen Kaspar (li.) und Benedikt (M.) 2014 in Salzburg (o.). **UNSER ERFOLG.** Bei der Romy 2017 strahlend mit Ehemann Peter Simonischek bei der Überreichung des Preises für sein Lebenswerk.